

Als Kirchen sich auf Plätzen ehemaliger Heiligthümer erhoben, endete das Verlangen darum nicht, in geweihter Erde zu ruhen, indem die Kirche zugleich übersinnlichen, und in kriegerisch bewegter Zeit ebenwol leiblichen Schutz versprach. Was manche Eindrücke betrifft und höhere Ansicht göttlichen Sinnes, die sich etwa von Verehrung Gottes in Mitten irdischer Verwesung abkehrt, so hat doch solche Erwägung auch ihre zwei Seiten. Ein versöhnender Ausgleich auch für gesundheitlich bange Gemüther möchte aber darin gefunden werden, daß man alle neue Kirchen an ein Ende des Dorfes erbaue, wie schon Landgraf Wilhelm IX. empfahl und zu Kirchditmold z. B. tat, sie jedoch wiederum auch zum Orte ihrer toten Gemeinde mache. Diß läßt jeder Bauer sich lieber gefallen denn eine Verlegung des Toten-Hofes alleine.

Die hessischen Kirchen sind zu größestem Teile sehr alt; der Turm erhebt sich an vorderer Seite herauf, oder ist ein bloßes hölzernes Glocken-Haus auf dem Dache. Manches uralte Gemäuer bestehet aus unbehauenen Steinen, meistens aus Wacken; diß ist aber besonders bei Kirchhofs-Mauern der Fall, die in vielen Dörfern nur ehrwürdige Trümmer noch sind, und doch einst zur Verteidigung eingerichtet waren. In

Glocke und Uhre fehlt es höchst selten den Dörfern; doch sind Uhren von geringem Nutzen, zumal viele die Zeit nur so in Pausch und Bogen bestimmen, wie man es auf dem Lande auch nach der Sonne kann. Man findet in zweien, unferne von einander liegenden Dörfern wol einen Unterschied von leichtlich einer halben Stunde; also daß Karls V. Wahrzeichen für einen geregelten Stat hier doch nicht passen will. Alter Scherz war, daß der Schulmeister die Uhre vorstelle, wann er Kartoffeln austue.

Die ältesten und geringsten Hütten lehnen sich gewöhnlich an die Kirchhofs-Mauer, oder stehen ihr doch zunächst. Diß deshalb zum Teile, weil ihre frühesten Insaßen noch Zinsleute der Kirche, vielleicht eines Klosters oder geistlicher Stiftung waren. Aus gleichem Grunde ursprünglicher Zugehörigkeit stunden bisweilen auch die Schulgebäude in solcher Umfassung, und der Toten-Hof war für den Lehrer zugleich Hüntel-Hof und Platz des Lohholzes.

An derlei stieß sich jedoch die unfeierliche, gleichwol gediegene Frömmigkeit der Menschen nicht. Schule, Pfarre, Schenke stunden überhaupt vielerwärts, und so auch heute noch, alle drei der Kirche nahe, und somit selbst traulich beisammen. —

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Geschichte der kurhessischen Artillerie.

Von

August von Gaumbach.

1. Die Artillerie unter dem Landgrafen Philipp dem Großmüthigen.

1509—1567.

Landgraf Philipp, der bis zum Jahre 1519 unter der Vormundschaft seiner Mutter, Anna von Mecklenburg stand, verfügte, im Verhältniß zur Größe seines Landes, über eine ganz bedeutende Zahl von Geschützen aller Art, die auf die Zeughäuser der Festungen und festen Schlösser vertheilt waren, wo sie unter Zeugwarten standen, denen die erforderlichen Geschütz- oder Büchsenmeister und Constabler beigegeben waren. Den Oberbefehl über die gesammte landesherrliche Artillerie führte ein Ober-Zeugmeister.

Die hessischen Städte, die ihre eigene Artillerie, damals Gezeug oder Arckoley genannt, besaßen, und deren Büchsenmeister und Constabler eine Zunft bildeten, mußten mit ihren

kleineren Stücken, den „Feldstücken“, den hessischen Landgrafen Heeresfolge leisten, wie dies auch im Jahre 1460, in der „Pfälzer Fehde“, von Schmalkalden und anderen Städten geschehen war.

Die landesherrliche Artillerie, die in Hessen zuerst unter dem Landgrafen Philipp vorkommt, bestand aus Stücken aller Kaliber, von der 60-pfündigen „scharfen Meze“ bis zu dem 1/2-pfündigen „scharfen Tintlein“.* Die großen Stücke, außer „scharfen Mezen“ auch „Doppelkarthaunen“ genannt, bedurften zu ihrer Fortbewegung 24 und mehr Pferde. Unter ihnen befand sich der „Teufel“ und seine „Großmutter“, die beide vom Landgrafen Philipp im Jahre 1534 dem Bischof

*) Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge. Band I.